

Erfahrungsbericht Kurzpraktikum Hebammen in Jamaica

4 Wochen im Sommer 2014

Mandeville Regional Hospital, Jamaica

Studentin Bachelor Hebamme

Eine Hebammenstudentin besucht Jamaica

Während meinem Bachelorstudium zur Hebamme hatte ich stets den Drang, die Geburtshilfe in Entwicklungsländern kennenzulernen. Also ging ich an einen Infoabend von Projects Abroad, einer Organisation, die diverse Praktika in Entwicklungsländern anbietet. Jamaica hat mich sofort fasziniert. Entscheidend dazu war, dass ich dort Englisch sprechen konnte, obwohl Patois die Landessprache ist. Nach kurzem Überlegen habe ich mich angemeldet und mein einmonatiges Praktikum als Hebammenstudentin im Gebärsaal eines öffentlichen Spitals organisiert.

Wie es der Zufall wollte, habe ich im Flugzeug nach Jamaica eine deutsche Hebammen-schülerin kennengelernt, die ebenfalls in den gleichen Gebärsaal zugeteilt war wie ich. Das war perfekt.

Eidechsen im Zimmer & Bohnen zum Frühstück

Das Leben in Jamaica ist ganz anders als erwartet, aber sehr beeindruckend. Ich musste mich mit vielen Eindrücken zurechtfinden: Nur schon die Ankunft am Flughafen, die lange Fahrt über die schlecht ausgebauten Strassen und die tropische Luft waren ein Erlebnis. Ich wohnte in einer Gastfamilie, da gab es gerne mal Eidechsen im Zimmer, laut bellende Hunde vor dem Fenster, kaltes Wasser zum Duschen und selten Internetempfang. Zu jeder Mahlzeit wurden Bohnen und Bananen serviert, aber grundsätzlich war das Wohnen sehr in Ordnung. Die Familie war sehr herzlich und auch meine zwei Zimmernachbarinnen aus England und Deutschland waren eine gute Partie.



Verrückte Taxi- & Busfahrten

Unterwegs war ich grundsätzlich mit dem Taxi. Ich hatte meinen Fahrer, den ich immer anrufen konnte. Das Taxifahren war aber jedes Mal ein Abenteuer. Einmal hatten wir irgendwo im nirgendwo kein Benzin mehr oder wir fuhren lange Strecken mit 10 Personen in einem Fünfplätzer. Kaum vorzustellen! Ein weiteres Abenteuer ist das Fahren mit öffentlichen



Bussen. Für Touristen gibt es einen „Luxusbus“, wir Volontäre fuhren jedoch mit den Einheimischen mit. Da werden die Busse, wie auch die Taxis, vollgestopft und es wird nicht losgefahren, bevor nicht auch der letzte Notsitz besetzt war. Da wird auch nicht wie hier üblich geschweigen und ins iPhone geguckt, nein, da wird lauthals gesungen,



Reggae Musik gehört und gequatscht. Sorgen machten wir uns auf diesen Fahrten keine, auch wenn man mal an bewaffneten Polizisten am Strassenrand vorbeigefahren ist oder der Fahrer vor der Fahrt noch einen Joint geraucht hat, das ist in Jamaica üblich und was sehr beeindruckend.

Neue Situationen als weisse Studentin

Der Umgang der Jamaicaner, selbst von den Ärzten, mit mir als Schweizerin war sehr respektvoll. Die Schweiz geniesst auch in Jamaica ein hohes Ansehen. Oft wurden die Medizin, die Politik und das Finanzwesen gelobt. Und nicht zu vergessen natürlich die leckere Schokolade, welche ich mitgebracht habe. Als blonde, weisse Frau durfte ich aber vor allem in der Nacht nicht alleine rumlaufen, dies hätte ich mich aber auch nie getraut. Da man mir natürlich von weitem ansah, das ich nicht einheimisch bin, wurde ich sehr oft angesprochen, ob ich Geld habe, die

Männer heiraten wolle oder sie mit in die Schweiz nehmen würde. Habe ich natürlich dankend abgelehnt ;-).

Geburtshilfe mal anders

Die Arbeit im öffentlichen Spital war die grösste Umstellung. Die ersten Tage waren regelrecht schockierend. Die herunter-gekommene Einrichtung des Spitals, die Räume ohne Fenster, ca. 100 Frauen gemeinsam in einem Saal, kein fliessendes Wasser oder die Hygiene, die nicht existierte.



Auch die Art, wie die Hebammen gearbeitet haben, entsprach nicht meinen Vorstellungen und Erfahrungen aus der Schweiz. Die Frauen durften nicht selber entscheiden, sich nicht frei bewegen und wurden sehr respektlos behandelt. Da waren auch Handgriffe und Abläufe üblich, welche ich bei uns noch nie gesehen habe. Glücklicherweise konnte ich mich mit der deutschen Hebamme austauschen und zusammen konnten wir auch auf die Hebammen zugehen und ihnen unsere Vorstellungen sowie unser Gelerntes erklären. Diese wollten aber nichts von der Schweizer Art des Gebärens hören. Mit der Zeit akzeptierten wir dies und wenn die Hebammen nicht anwesend waren, haben wir die Frauen nach unseren Normen betreut. Diese waren alle sehr, sehr dankbar und konnten nach eigener Aussage eine gute Geburt erleben. In persönlichen Gesprächen fanden wir heraus, dass die Frauen das auch anders kennen würden, aber aus finanziellen Gründen hierhin kommen müssen. Sie konnten nicht in ein Privatspital gehen, wie das zum Beispiel meine Gastmutter machte. Dort sieht die Situation um einiges besser aus.

Im öffentlichen Spital mussten alle Utensilien für die Geburt selber mitgebracht werden, auch WC Papier. Wer nichts hatte, war selbst schuld.

Auch den Operationssaal und die Neonatologie konnte ich kennenlernen. Teilweise konnte ich nur noch staunen, da durfte ich gar nicht viel darüber nachdenken. Kaiserschnitte handhaben sie auch als wäre diese Art des Gebärens gleichgestellt mit der Spontangeburt. Die Mortalitätsrate war dennoch erstaunlich tief, sogar bei den Frühgeborenen.

Die Erfahrung war ganz klar sehr wertvoll, spannend und wichtig für mich. Zu denken, in den Entwicklungsländern gebäre man sehr natürlich, ohne Medikamente, Stress und Interventionen und auf den natürlichen Vorgang der Geburt beruhend, ist völlig verkehrt. Die Hilfsmittel, die diese Länder aus den entwickelten Ländern erhalten, sind wohl gut gemeint, aber helfen diesen Ländern nicht zum idealen Fortschritt. Dennoch war es sehr wertvoll zu sehen, dass Situationen, die in der Schweiz wegen frühzeitigem Kaiserschnitt nicht mehr vorzufinden sind, auch gut ausgehen können. Dass es dem Kind nach der Geburt in solchen Fällen trotzdem gut geht, zeigt auch, dass die Schweizer vielleicht zu vorsichtig sind und zu schnell zu Interventionen greifen.

Aufgaben und Freizeit der Volontäre

Da war jedoch nicht nur die Arbeit, an gewissen Tagen haben alle Volontäre zusammen eine Aufgabe gehabt. Zum Beispiel benötigte der Kindergarten einen neuen Anstrich, da dies sonst zu teuer gewesen wäre.

Am Wochenende haben wir uns oft zu einer Gruppe zusammen-~~getan~~ und Trips an verschiedene, ausnahmslos



paradiesische Orte der Insel gemacht. Die Karibik ist wunderschön und Jamaica selbst dazu noch nicht sehr touristisch und verbaut. Es gibt tolle Märkte mit frischen, unbekanntenen Früchten, weisse Strände mit türkisblauem Meer und Palmen, beeindruckende Menschen und eine wundervoll schöne Landschaft, grün, tropisch und staunenswert.

Trotz den vielen nicht nur positiven und damals auf den ersten Moment teils schockierenden Erfahrungen war es ein grossartiger Monat, der sich vollkommen gelohnt hat und mir immer in bester Erinnerung bleiben wird. Ich würde sofort wieder ein Volontariat machen und empfehle jeder, die diese oder eine ähnliche Möglichkeit hat, es unbedingt zu tun.

